

Plenardiskussion der Referate von Prof. Autenrieth und Prof. Albrecht

Prof. **Schmitz** meint, daß die Positionen in den beiden Referaten doch nicht so übereinstimmend waren, wie durch Prof. Albrecht angekündigt. Er würde sich mehr der Position von Prof. Autenrieth anschließen wollen. Bei der Frage nach dem Vorstandsvorsitzenden sollte zunächst geklärt werden, was überhaupt „das Beste“ für die Universitätsmedizin ist, denn hier werden die Positionen von Universitätsklinikum und Fakultät nicht übereinstimmen. Das wichtigste Kapital sind nach wie vor die exzellenten Wissenschaftler, daher sei das Modell von Prof. Autenrieth zu bevorzugen. Derjenige, der die Forschung leitet, sollte demzufolge auch Vorstandsvorsitzender sein.

Prof. **Albrecht** entgegnet, daß mit dem Beispiel Johns Hopkins Medicine nur ein Beispiel gezeigt wurde. Dagegen könnte man die Harvard Medical School stellen. Dort werden im Bereich der Bostoner Klinika etwa 1 Mrd. US-\$ an Forschungsgrants eingeworben, nur etwa 380 Mio. US-\$ kommen direkt von der Harvard Medical School. Am Ende ist die Personenqualität die entscheidende Größe. Nach seiner Ansicht sollte es grundsätzlich keine Vorgabe geben, wer von den Mitgliedern des Klinikumsvorstandes den Vorsitz übernehmen müsse. Es sollte stets lokal entschieden werden, daß der, der am besten geeignet ist, den Vorsitz übernimmt und dies würde dann auch an den Ergebnissen meßbar.

Prof. **Autenrieth** stimmt dem grundsätzlich zu, auch für ihn sind die agierenden Personen entscheidend. Der vorliegende Gesetzesentwurf sieht für Baden-Württemberg nun vor, daß der Leitende Ärztliche Direktor den Vorsitz des Vorstandes übernehmen soll. Er lehnt eine solche Festlegung ab, die Festlegung des Vorstandsvorsitzenden sollte aus dem Gesetz herausgelassen werden. Leitende Ärztliche Direktoren sind derzeit noch häufig aus ihrer früheren Tätigkeit universitär geprägt. In den Fakultäten herrscht Sorge, daß in 10 Jahren eine Berufsgruppe nachwachsen könnte, die zwar Medizin und Business Administration studiert haben, Kliniken oder Labors aus eigener Tätigkeit aber kaum erlebt haben. Daher sollten die, die die Reputation und Akzeptanz haben, die Leitung des Vorstandes übernehmen. Die Souveränität und Einbindung nach innen geht mit einem stark veränderten Professorenbild einher. Eine Dominanz des Vorstandes durch fachfremde Personen wäre dabei von großem Nachteil.

Prof. **Debatin** erinnert, daß ein Unternehmen mit Herzblut geführt werden muß. Ein Leiter im Vorstand muß etwas vom Kerngeschäft verstehen. Das Beispiel Harvard ist für unsere Argumentation schlecht, denn Harvard ist eine Assoziation vieler Kliniken, die einen sehr starken Dekan als Vorstandsvorsitzenden braucht, um das ständig auseinanderdriftende Konstrukt zusammen zu halten. Der Dekan hat in den USA eine sehr prominente Rolle. Die Hochschulmedizin sollte Universitätsmedizin genannt werden. Sie ist keine Autofirma. Ein großer Anteil wird durch die Forschung gebildet und diese kann nicht nach den Maßstäben eines Autobauers geführt werden. Universitätsmedizin muß alle drei Säulen haben, ihr Existenzgrund ist die universitäre Spitzenmedizin, aber diese kann nicht ohne Forschung funktionieren. Es müssen ökonomische Strukturen geschaffen werden, die diesen Zusammenhang auch ermöglichen. Das Prinzip der Universitätsmedizin sollte Priorität haben.

Prof. **Fleig** führt aus, daß die Unterschiede in den beiden Referaten nicht so groß waren, wie in der Diskussion angemerkt. In einer Dreierkonstellation eines Vorstandes hat jedes Mitglied gemeinsame Verantwortung für alle drei Geschäftsfelder. Bei der Entwicklung geeigneter Persönlichkeiten für diese Positionen erscheinen ihm die Defizite bei der Gewinnung hauptamtlicher Dekane noch größer als bei der Gewinnung hauptamtlicher Ärztlicher Direktoren.

Prof. **Rietschel** kommentiert, daß die Kooperation der Universitätsmedizin mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen mit der Exzellenzinitiative stark zugenommen hat. Er empfiehlt, jetzt auf Bund und Länder bei der Planung oder Gründung neuer außeruniversitärer Forschungseinrichtungen einzuwirken und Wünsche für Themen oder Forschungsrichtungen einzubringen. Die Kooperation mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen hat eine große Zukunft.